

Auf den Spuren der Bären im Wallis: Geschichte und Biologie

Die Geschichte der Bären in der Romandie ist weitgehend unbekannt. Einzig für das Wallis gibt es eine fundierte Studie¹. Dennoch zirkulieren auch heute noch Gerüchte und Unwahrheiten, vor allem was den Zeitpunkt der Ausrottung der Bären im Kanton betrifft. Wir werfen einen Blick auf die letzten Bären im alten Wallis.

Neben zahlreichen Ortsbezeichnungen erinnern einige wenige Überreste in Gräbern oder getrocknete Trophäen an alten Gebäuden an das einstige Vorkommen von Bären. Auch die Erzählungen der Vorfahren, welche in gewissen Familien von Generation zu Generation weitergegeben wurden, sind Zeugnis von früheren Bären. Schriftstücke aus dem Mittelalter, in denen die Pflichten und Abgaben der Untertanen gegenüber dem Grundherrn verbürgt waren, berichten von den Bären-Treibjagden der savoyischen Herren. In Vouvry beispielsweise

wurden die Dorfbewohner bestraft, wenn sie eine «Bärenpassage schlecht bewachten» und so die Flucht eines Bären ermöglichten.

Abgaben an die Grundherren

Im Jahr 1432 kam es zu einem einzigartigen Prozess. Die Herrscher von Savoyen warfen den Einwohnern von Vouvry vor, der Abtei von Saint-Maurice unrechtmässig die Abgaben für einen erlegten Bären übergeben zu haben. Dabei ging es den Klägern darum, ihre Vormachtstellung über die Gerichtbarkeit zu bekräftigen, die sie mit der Abtei teilten. Dazu muss man wissen, dass im Wallis seit dem Mittelalter die Ausübung der Jagd für die Dorfbewohner oftmals erlaubt war. Im Gegenzug dafür mussten sie dem Grundherrn einen Teil der Jagdbeute abgeben. Allerdings wurde die Weisung nicht immer befolgt. So warf der Abt von Saint-Maurice dem Grundherrn von Clèbes (Nendaz) im Jahr 1753 zum Beispiel vor, die Abgaben für einen erlegten Bären nicht regelkonform «einkassiert» zu haben. In der Folge wurde der Beamte wegen Missachtung des Gesetzes seines Amtes enthoben.

Warum aber haben sich einige Jäger geweigert, einen Teil des erlegten Bären abzugeben? Zweifelsohne gehörten diejenigen Teile, die abgeliefert werden mussten (Kopf, Schulterstücke, Hinterbeine, Tatzen, Gedärme²), zu den besten Stücken. Zudem bedeuteten die Bären für die Dorfbewohner eine wichtige Fleischquelle. Aus dem Fess, das ebenfalls abgegeben werden musste, wurden Kleider und Teppiche hergestellt. Zudem fanden Teile des Bärs in verschiedenen Heilmitteln der traditionellen Medizin Verwendung.

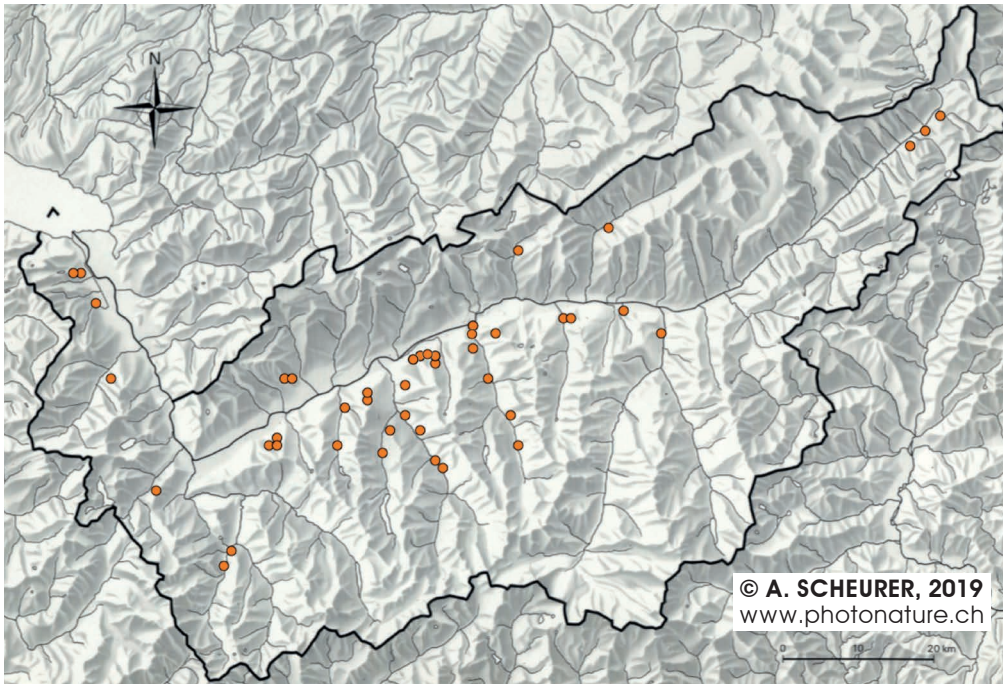


Dieser im Naturmuseum in Sitten ausgestellte Bär wurde 1830 in der Nähe von Mandelon (Hérémence) erschossen. Nachdem er getroffen worden war, verwundete er einen seiner Verfolger tödlich. Dies ist im Wallis der einzige bekannte Fall eines Angriffs eines Bären auf einen Menschen mit Todesfolge.
Foto: A. Scheurer/www.photonature.ch.

1) A. Scheurer (2000), *Animaux sauvages et chasseurs du Valais – Huit siècles d'histoire (12^e-19^e siècle)*. Fribourg, Faim de siècle.

Die meisten der hier präsentierten Daten stammen aus diesem Buch, das gerne beim Autor bestellt werden kann:
alexandre.scheurer@gmail.com.

2) Es mussten nicht jedes Mal alle Stücke abgegeben werden (je nach Weisung des Herrn).



Verbreitung des Bären im Wallis im 19. Jahrhundert. Auf der Karte sind nur die mehr oder weniger exakt lokalisierten Hinweise eingetragen. Rund 15 weitere Erwähnungen, die nicht lokalisiert werden konnten (z.B. im Bezirk Leuk usw.), oder die unklar waren (Val d'Anniviers) konnten nicht dargestellt werden. Sämtliche Daten wurden vom Autor zusammengetragen.

Für unsere Vorfahren war der Bär also nicht nur ein Schädling von imposanter Grösse, dessen Übergriffe insbesondere auf Kleinvieh und Kulturen gefürchtet waren, sondern auch geschätztes Jagdwild. Deshalb war das Verhältnis der Menschen zu den Bären ambivalenter als zum Wolf, der durchwegs als unnütz, schädlich, gefährlich und Unheil bringend galt und somit schlecht in jeder Hinsicht war.

Angst und Bewunderung

Früher war die Furcht vor Bären durchaus real. Sie sickert in manch einer Geschichte durch, zum Beispiel wenn erzählt wurde, wie ein Jäger im letzten Moment einen Gewehrschuss in das weit aufgerissene Maul eines Bären abgeben konnte, der gerade im Begriff war, ihn zu überwältigen. Aber gewisse Stereotyp wiederholte Abschnitte in den Erzählungen lassen vermuten, dass damit vielmehr der Mut der Jäger kolportiert wurde, als dass diese die Realität beschrieben. Die Bärenjagd wurde auf jeden Fall als Akt aussergewöhnlichen Mutes betrachtet und das Töten eines Bären brachte dem Jäger viel Ruhm.

In einem überlieferten Fall im Jahr 1830 bei Mandelon (Hérémence) forderte die Bärenjagd den Tod eines Menschen (Foto links). Die Gefahr, die von Bären ausging, war aber nicht allzu gross, und die Angst vor Bären war zweifelsohne übertrieben. Verschiedene Zeugnisse schildern denn auch eine friedliche Koexistenz zwischen Menschen und Bären. Bei Vercorin beispielsweise kamen die Bären im Herbst in die Obstgärten und stibitzten Früchte. Oder in Hérémence arbeiteten Holz-

fäller ungefähr im Jahr 1820 einen ganzen Tag lang in der Nähe einer Bärin mit ihren Jungen, ohne beunruhigt zu sein. Eine Situation, die durchaus hätte gefährlich werden könnte, wenn man bedenkt, dass Bärenweibchen ihre Jungen vehement verteidigen.

Der Bär wurde seiner Stärke wegen bewundert. Michel Pastoureau zeigt im Buch «*L'ours – Histoire d'un roi déchu*» (2007), dass der Bär von vielen alten Kulturen verehrt wurde, bis die Kirche im Mittelalter diese unliebsame, heidnische «Gottheit» verteuflte, um



Eine vertrocknete Tatze an einem alten Haus in Mase und ein Zeugnis über den letzten Bären von Oberems. Fotos: R. Arlettaz.

sie durch den Löwen zu ersetzen. Dennoch blieb der Bär neben seinem Ruf als Räuber immer auch Sympathieträger und galt im Gegensatz zu Wolf, Fuchs, Nachtraubvögel, Raben oder Schlangen nicht als Unheilbringer. Nichtsdestotrotz wurde er von unseren Vorfahren hartnäckig verfolgt und bis zu seiner Ausrottung gejagt.

Der letzte Bär wurde im Wallis im Jahr 1865 in der Region Loya-Itravers oberhalb von Grône erlegt. Vorausgegangen war ein Teufelskreis: Immer häufiger rissen Bären auch Haustiere, weil seine natürlichen Beutetiere (Reh, Hirsch, Gämse usw.) selten geworden oder ganz verschwunden waren, da auch sie immer stärker verfolgt und bejagt wurden. Kommt hinzu, dass Bären eine niedrige Fortpflanzungsrate aufweisen, sodass Verluste nur schlecht ausgeglichen werden können. In derselben Zeit verschwand der Bär auch im Val-de-Travers, der letzten Bärenhochburg im Neuenburger Jura. In Graubünden überlebte Meister Petz bis 1923.

Entwicklung der Walliser Bärenbestände vom 16. bis 19. Jahrhundert

Seit 1501 wurde im Wallis das Töten von Grossraubtieren mit Prämien belohnt. Diese wurden von den Herrschern protokolliert, sodass die Zahl der erlegten Bären, seine Entwicklung und der Beginn seines Rückgangs nachvollzogen werden können. Zwischen 1540 und 1675 wurden im Wallis rund 1200 erlegte Bären protokolliert. Im Jahr 1602 wurde mit 33 erlegten Bären ein Rekord erreicht, im gleichen Jahrzehnt (zwischen

1600 und 1609) wurden total 171 Bären getötet (meist mithilfe von Fallen). Ab etwa 1610 begann die Zahl der erlegten Bären – und somit wohl auch diejenige der lebenden Bären – zurückzugehen. Diese Entwicklung beschleunigte sich zwischen 1650 und 1675, als pro Jahrzehnt nur noch 65 bis 70 erlegte Bären protokolliert wurden.

Ab 1675 änderte das System der Entschädigung und die Prämienzahlung oblag von nun an den Gemeinden. Der Rückgang der Bären ging aber ohne Zweifel ziemlich linear weiter. Bären haben nicht dieselbe «Plastizität» wie die Wölfe, die dank ihrer grossen Mobilität und der hohen Nachwuchsrate in einigen Regionen nach mehreren Jahrzehnten der Abwesenheit wieder auftauchten.

Im 19. Jahrhundert zahlte der Staat weiterhin Prämien. In Gemeindemonographien, aber auch in den Erinnerungen alter Leute wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts berichtet, dass der Rückgang der Bären im 18. Jahrhundert anhielt. Von 1802 bis 1865 wurden im ganzen Wallis nur noch 58 bis 60 tote oder lebende Bären gemeldet.

Verbreitung der Bären im 19. Jahrhundert

Im Gegensatz zu den Prämien, die früher für tote Bären bezahlt wurden, beziehen sich die Angaben im 19. Jahrhundert häufig auf den Ort der Jagd oder der Sichtung. Dank diesen Informationen ist es möglich, die letzten Vorkommen von Bären zu rekonstruieren. Die meisten Meldungen stammen von den tiefliegenden Flanken und unteren Seitentälern der linken Talseite. Weniger zahlreich waren die Beobachtungen aus den hinteren Seitentälern. Sehr selten wurden Bären auf der rechten Seite der Rhone dokumentiert.

Im 19. Jahrhundert war das Bärenvorkommen im Wallis nur noch reliktiert. Es handelte sich vor allem um isolierte Einzeltiere, wahrscheinlich ältere Tiere (bis 1836 wurden nur zwei Familien dokumentiert). Eine Ausnahme bildete die weitläufige Region zwischen Grône, Vallon de Réchy, Chalais, Siders, Val d'Anniviers, Pfyn, unteres Turtmanntal und Plateau von Bürchen-Zeneggen, ein Gebiet von rund 35 km Länge entlang dem Rhonetal und einer Breite von ungefähr 5 km (im Val d'Anniviers bis 10 km ins Tal hinein). Im 19. Jahrhundert war dies für die Bären die einzige grössere Region im Wallis, die bezüglich Geografie und Lebensraum eine Kontinuität bot. Es war auch das einzige



Region von Ponchet (Chandolin), wo ein Bär im Herbst 1856 erlegt wurde. Im 19. Jahrhundert wurden im Val d'Anniviers und seiner Umgebung die meisten erlegten Bären des Wallis dokumentiert. Dieser Abhang wurde von den tiefen Talflanken bis auf über 2000 m ü. M. von Bären besiedelt. Photo : A.Scheurer/www.photonature.ch.

Gebiet, in dem nahezu auf der ganzen Fläche Bären dokumentiert wurden. Das bedeutet aber nicht, dass das Gebiet von Bären dicht besiedelt war (vielleicht war dies früher der Fall). Dennoch war es die einzige Region, in der die Bärenpopulation genügend hoch war, dass auch ein genetischer Austausch unter einer genügend hohen Anzahl Tiere möglich war. Zwischen 1802 und 1865 wurden mindestens 21 oder 22 verschiedene Individuen festgestellt (ein Tier wurde nur beobachtet und deshalb vielleicht zweimal gezählt, alle anderen waren tot). Berücksichtigt man auch diejenigen Tiere, die zwar erwähnt wurden, aber nicht genau lokalisiert werden konnten, gab es zweifelsohne noch mehr Bären. So lebte im erwähnten Gebiet wahrscheinlich die einzige Walliser Bärenpopulation, die vielleicht überlebt hätte, wenn die Tiere nicht systematisch verfolgt worden wären.

Zu erwähnen bleibt noch, dass im ganzen Kanton die historischen Dokumente über Bären bemerkenswert gut mit den Lokalnamen übereinstimmen, die vielerorts an das einstige Vorkommen von Bären erinnern. In den meisten Fällen können diese Ortsnamen als verlässliche Indikatoren für das einstige Vorkommen von Bären angesehen werden.

Einstiger Lebensraum im Wallis

Im 19. Jahrhundert wurden Bären auf einer Höhe von durchschnittlich auf 1200 m ü. M. gefangen oder beobachtet. Viele Bären kamen auch ins Tiefland, um hier zu bestimmten Jahreszeiten auf Nahrungssuche zu gehen: Beliebt waren Trauben in den Weinbergen, Obst und Gemüse in den Gärten und Getreide auf den Äckern.

Die letzten Rückzugsorte der Bären befanden sich vor allem in den grossen Laub- oder Mischwäldern³, die reichlich pflanzliche Nahrung boten, sowie an reich strukturierten Hängen mit zahlreichen Felshöhlen, Schluchten und Flüssen. Die Bären schienen ein relativ feuchtes Klima zu bevorzugen, sehr trockene Gebiete wurden gemieden. In der Nähe der Bärenhabitate gab es halboffene Obstgärten (mit Apfel-, Birnbäumen usw.) sowie Reben, Gemüsegärten und Getreidefelder, auf denen die Bären im Sommer und Herbst regelmässig nach Nahrung suchten.

Die Wälder in niedriger und mittlerer Höhe waren vielerorts verbunden mit den höhergelegenen Gebieten auf 2000 m ü. M. und mehr, in welchen die Bären im Spätsommer beispielsweise nach Beeren suchten – bis



Dieser Holzschnitt illustriert die stereotype Geschichte, in denen ein Bär aus nächster Nähe mit einem Gewehrschuss ins offene Maul getötet wird. In Realität wurden die meisten Walliser Bären zweifelsohne mit Fallen erlegt, der Niedergang der Bären begann nämlich schon vor dem Aufkommen der Feuerwaffen (Jules Gourdauld, La Suisse pittoresque, Paris, 1890).

Mitte oder Ende November, der Zeit für den Beginn des Winterschlafs. Das beste Beispiel eines solchen Lebensraums bildete das letzte Walliser Bärengebiet zwischen Grône, Chalais, Vallon de Réchy und Val d'Anniviers, wo die Bären von den niedrigen Talhängen bis zu den Alpen Bouzerou auf 1700 m und Ponchet auf 1900 m und darüber hinaus umherzogen.

In dieser Region wurden in verschiedenen Quellen auch regelmässig Schäden an Nutztieren wie Schafen, Rindern und Schweinen erwähnt. Aber diese Schäden schienen viel weniger häufig gewesen zu sein, als die vom Wolf verursachten Übergriffe. Dies mag erstaunen, wäre der Bär aufgrund seiner Stärke auch fähig gewesen, in Ställe einzubrechen... ■

*Alexandre Scheurer,
Historiker und Naturliebhaber*

3) Zu beachten ist, dass das 19. Jahrhundert stark von Rodungen betroffen war und dass die Wälder im Wallis viel weniger weit verbreitet waren als heute.